

**Verschriftlichung der Präsentation
zur Fachtagung der Landesarbeitsgemeinschaft
für katholische Erwachsenen- und
Familienbildung in NRW am 12.02.2014**

Weiterbildung begleitet demographischen Wandel:
Jung bleiben – alt werden im Beruf und Quartier

Evaluationsergebnisse im Kontext des aktuellen
Diskussionsstands der Geragogik

Witten, Februar 2014

Kontakt

Forschungsinstitut Geragogik e.V.

Alfred-Herrhausen-Straße 44

58455 Witten

Tel.: 02302/ 915-271

Fax: 02302/ 915-275

<http://www.fogera.de>

Prof. Dr. Dietmar Köster, Tel.: 02302/ 915-274, koester@fogera.de

Vera Miesen, Tel.: 02302/ 915-272, miesen@fogera.de

Witten, Februar 2014

Inhalt

1. Zum Hintergrund des Projektes.....	2
1.1. Einleitung.....	2
1.2. Bedeutung von Bildung zur Gestaltung der demographischen Alterung.....	4
1.3. Katholische Erwachsenen- und Familienbildung und der demographische Wandel....	6
2. Zur Evaluation des Projektes	7
2.1. Evaluationsdesign	7
2.2. Ergebnisse der Evaluation.....	8
2.3. Schlussfolgerungen	11
Literatur	14

1. Zum Hintergrund des Projektes

Das von der Landesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenen- und Familienbildung in Nordrhein-Westfalen durchgeführte und vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen finanzierte Innovationsprojekt „Weiterbildung begleitet demographischen Wandel: Jung bleiben – alt werden im Beruf und Quartier“ wurde durch das Forschungsinstitut Geragogik (FoGera) evaluiert und in den aktuellen Diskussionsstand der Geragogik eingeordnet. Die Ergebnisse präsentierte FoGera im Rahmen einer Fachtagung am 12.02.2014 in der Akademie Klausenhof in Hamminkeln.

1.1. Einleitung

Die Evaluation des Projektes durch FoGera umfasste drei Aufgaben. Zum einen fand durch eine Analyse der Ziele, Maßnahmen und Ergebnisse der fünf Teilprojekte eine Einordnung in das Gesamtprojekt sowie eine Identifizierung übergreifender Themen statt. Zum anderen wurden diese gewonnen empirischen Ergebnisse in den aktuellen geragogischen Diskurs eingebettet. Als letzter Schritt folgte auf Grundlage der empirischen Erkenntnisse die Entwicklung weiterführender Fragestellungen für die katholische Erwachsenen- und Familienbildung. Die Evaluation verfolgte daher nicht das Ziel, die Projekte miteinander zu vergleichen und eine Bewertung vorzunehmen, sondern die Relevanz der Thematik für die katholische Erwachsenen- und Familienbildung in NRW zu unterstreichen.

Bereits 2002 äußern sich die Vereinten Nationen folgendermaßen zur demographischen Alterung: „Die volle Einbeziehung und Teilhabe älterer Menschen in der Gesellschaft ist anzustreben. Ältere Menschen sind zu befähigen, auf wirksame Weise zu ihrer Gemeinschaft und zur Entwicklung der Gesellschaft beizutragen“ (Vereinte Nationen 2002, S. 2). Der Begriff der „Befähigung“ verdeutlicht, dass die aktive Mitgestaltung an der Gemeinschaft mit einer Lern- und Bildungsfrage verbunden ist. Ältere Menschen sind im Kontext von Lernprozessen zu befähigen, als mündige BürgerInnen die Gesellschaft aktiv mitzugestalten.

Spätestens seit der Erscheinung des fünften Altenberichtes wird die Bedeutung von Lernen und Bildung im Alter nicht mehr in Frage gestellt. Andreas Kruse spricht im zweiten Leitbild des fünften Altenberichts von einem Recht auf lebenslanges Lernen sowie einer Pflicht zum lebenslangen Lernen (Kruse 2005, S. 12). Wenn bis Mitte des Jahrhunderts mehr als ein Drittel der Bevölkerung über 60 Jahre alt sein wird und wir uns zudem in einer Wissens- und Bildungsgesellschaft befinden, stellt sich die Frage, inwieweit nicht künftig eine Bildungspflicht für ältere Menschen eingeführt werden sollte. Ohne Einbeziehung dieser Menschen wird es bald zur Bildungsarmut kommen. Die vorhandene Diskrepanz zwischen dem auf der einen Seite großen Lerninteresse älterer Menschen und der auf der anderen Seite geringen Teilhabe älterer Menschen an Bildungsveranstaltungen muss überwunden werden. Insbe-

sondere Kommunen und Bildungsinstitutionen stehen hier in der Verantwortung, entsprechende Rahmenbedingungen zur gesellschaftlichen Teilhabe älterer Menschen zu schaffen.

Die alternde Gesellschaft ist gekennzeichnet durch drei Merkmale, die in der Literatur unter dem Begriff des „dreifachen Alterns“ (Tews 1993) zusammengefasst werden. Neben einer absoluten Zunahme der Anzahl älterer Menschen findet auch eine relative Zunahme älterer Menschen im Vergleich zur Entwicklung der jüngeren Generationen statt. Als dritter Aspekt ist auf die Zunahme der Hochaltrigen zu verweisen.

Zudem ist die Altersphase durch einen Altersstrukturwandel (Tews 1993) gekennzeichnet. Dazu gehören folgende Entwicklungen:

- 1) Die **Entberuflichung** des Alters betrifft die Senkung des Eintrittsalters in den sogenannten „Ruhestand“. Aufgrund einer erhöhten durchschnittlichen Lebenserwartung und einem Trend hin zur Frühverrentung kommt es zu einer Verlängerung der Lebensphase „Alter“ ohne Berufstätigkeit. Dies führt daher zu einer zeitlichen Vorverlegung der Altersphase im Lebenslauf. Es sind Engagement- und Beschäftigungsfelder für Ältere zu schaffen, die an den beruflichen Kompetenzen anknüpfen und diese weiterhin fördern. Zudem wird künftig bei Unternehmen ein Umdenken stattfinden müssen, Konzepte zum Verbleib älterer Mitarbeitender im Erwerbsleben zu ermöglichen.
- 2) Durch einen frühen Berufsaustritt und einer langen Altersphase bei relativ gutem Gesundheitszustand sowie einem aktiven Lebenswandel sehen sich viele SeniorInnen - konträr zu ihrem kalendarischen Alter – nicht als alt an. Es findet eine **Verjüngung** des Alters statt. Vergleichsstudien belegen, dass sich heutige Alterskohorten gegenüber früheren Kohorten gesünder, fitter sowie psychisch und physisch leistungsfähiger fühlen. Akteure in der SeniorInnenarbeit haben sich an diesem Ausdruck eines positiven Selbstbildes in ihrer Arbeit zu orientieren.
- 3) Das Alter ist durch eine zunehmende **Hochaltrigkeit** gekennzeichnet. Es ist eine überproportionale Zunahme der Anzahl hochaltriger Menschen an der Gesamtbevölkerung festzustellen. Immer mehr Menschen erreichen heute das achte oder sogar das neunte Lebensjahrzehnt. Die stetige Zunahme an Lebensjahren ist teilweise mit erheblichen Einschränkungen (Krankheit, Hilfs- und Pflegebedürftigkeit, Multimorbidität etc.) verbunden.
- 4) Die Altersgesellschaft erscheint zu zwei Dritteln als eine Frauengesellschaft, im höheren Alter ab 75 Jahre sogar zu drei Viertel. Diese Entwicklung ist als **Feminisierung** des Alters zu bezeichnen. Grund dafür ist neben der höheren Lebenserwartung von Frauen die höhere Mortalitätsrate der Männer in den Kriegsjahren. Zukünftig wird allerdings die geschlechtsdifferenzierte Entwicklung zugunsten des Männeranteils bei Hochaltrigen langsam steigen.

- 5) Im Alter wächst die Wahrscheinlichkeit, als Alleinstehender ein Single-Dasein zu führen. Es ist eine Vereinzelung älterer Menschen festzustellen, eine **Singularisierung** im Alter, was zu der Gefahr einer Isolierung und Vereinsamung führt. Ursachen für eine Vereinzelung sind unter anderem die Veränderung von Familienstrukturen (kleinere Familien, sinkende Kinderzahlen, steigende Scheidungsraten etc.).
- 6) Im Rahmen einer **Regionalisierung** des Alters verläuft die Zunahme der älteren Bevölkerung regional unterschiedlich. Diese Entwicklungen werden bedingt durch unterschiedliche Geburten-, Abwanderungs- bzw. Zuwanderungsraten.

Aufgrund der beschriebenen Entwicklungen wird die Vielfalt des Alters deutlich, die auch für die Ausrichtung der künftigen Bildungsarbeit zu berücksichtigen ist.

1.2. Bedeutung von Bildung zur Gestaltung der demographischen Alterung

In der Literatur sind verschiedene Argumente zu finden, die die Bedeutung von Bildung und Lernen im Alter hervorheben. Im Folgenden werden diese kurz skizziert:

- Die Lebensphase Alter ist mit unterschiedlichen Lernaufgaben verbunden. Das Altern verlangt ständig neue Anpassungsleistungen und stellt wachsende Anforderungen an die Lernfähigkeit und Lernbereitschaft (Bubolz-Lutz u.a. 2010).
- Zudem führt die Lebensphase Alter als eigenständige Lebensphase zu einer Aufwertung von Bildung im Alter.
- Aus normativer Perspektive ist Bildung als Menschenrecht zu deklarieren.
- Das Leben in einer Wissens- und Informationsgesellschaft führt dazu, dass das Verfügen über Informationen über die Lebensqualität der Menschen entscheidet.
- Investitionen in die Altersbildung liegen zudem im öffentlichen Interesse.

Als zentrale Aufgaben von Bildung im Alter sind folgende Aspekte zu benennen:

- Fortentwicklung der Persönlichkeit (Identitätskompetenz)
- Befähigung zum gesellschaftspolitischen Engagement (und gesellschaftspolitischer Urteilsfähigkeit)
- Qualifizierung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

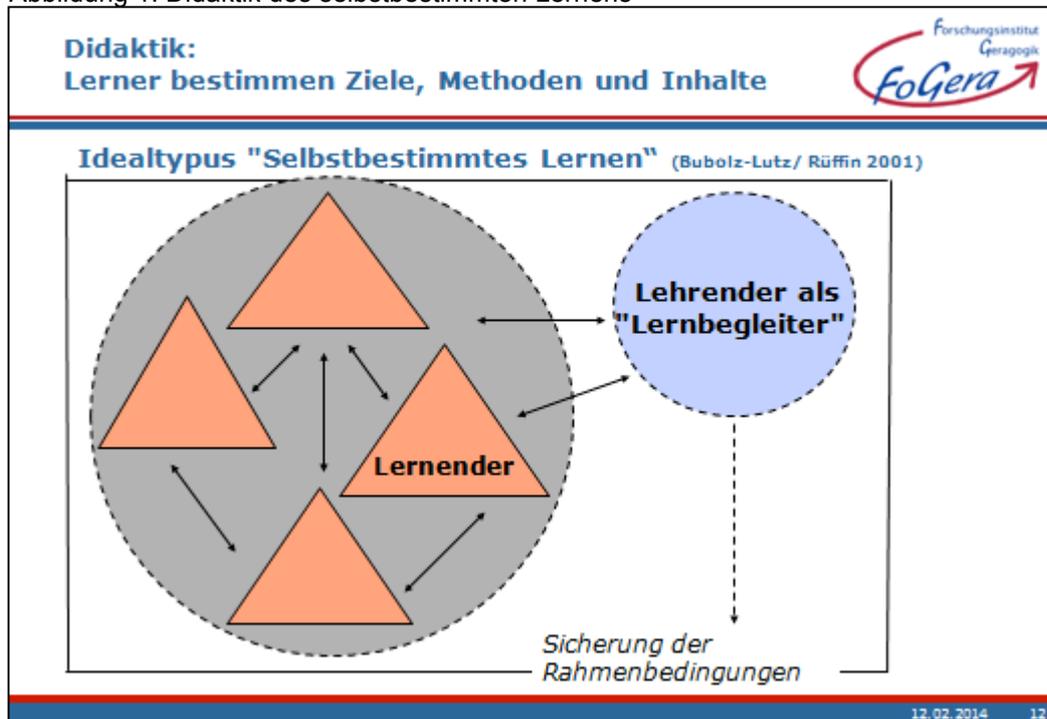
Da die Altersbildung durch eine Entpflichtung, eine Entlastung von äußeren Zwängen, gekennzeichnet ist, ist für das Lernen im Alter von besonderer Bedeutung, dass eine radikale Ausrichtung an den inhaltlichen Interessen der SeniorInnen stattfindet. Daher kommt dem nonformalen Lernen im Alter eine zentrale Rolle zu. Lernen findet nicht nur in klassischen Institutionen der Weiterbildung statt, sondern im Lebensalltag der Menschen und verstärkt

auch in selbstorganisierten Initiativen, was oft nicht als intendiertes Lernen wahrgenommen wird.

Das Forschungsinstitut Geragogik bezieht sich daher auf die Lerntheorie nach Klaus Holzkamp (1993) und den Ansatz des selbstbestimmten Lernens nach Elisabeth Bubolz-Lutz (2000). Dieser Ansatz ist geprägt durch eine starke Handlungsorientierung und einen Lebensweltbezug. Ausgangspunkt des Lernens sind nach diesem Ansatz die Handlungsprobleme der älteren Menschen, denn Motivation zum Lernen entsteht dadurch, dass die Lernenden durch die Erweiterung ihrer Handlungskompetenz ihre Lebensqualität verbessern können. „Zum Lernen kommt es immer dann, wenn das Subjekt in seinem normalen Handlungsvollzug auf Hindernisse oder Widerstände gestoßen ist und sich dabei vor einer ‚Handlungsproblematik‘ sieht, die es nicht mit den aktuell verfügbaren Mitteln und Fähigkeiten, sondern nur durch den Zwischenschritt oder (produktiven) Umweg des Einschaltens einer ‚Lernschleife‘ überwinden kann. Unter diesen Prämissen ist es im Interesse des Subjekts, die ‚Handlungsproblematik‘ (vorübergehend) als ‚Lernproblematik‘ zu übernehmen“ (Holzkamp 2004, 28). Ältere Menschen werden somit zum Subjekt ihres Lernprozesses.

Diese Lerntheorie führt zu einer entsprechenden Didaktik, die den Lerner in den Fokus rückt. Die Lernenden bestimmen selbst die Ziele, Methoden und Inhalte des Lernprozesses (vgl. Abbildung 1). Der Lehrende erhält damit die Rolle des Lernbegleiters, der insbesondere für die Bereitstellung der entsprechenden Rahmenbedingungen verantwortlich ist.

Abbildung 1: Didaktik des selbstbestimmten Lernens



Resümierend sind für die Altersbildung folgende Grundsätze festzuhalten (Köster 2010):

- Neue Lernformate sind sozialraumorientiert und lebensweltlich angelegt. Da Alltag im Alter meist Wohnalltag ist, hat der Stadtteil oder das Wohnviertel für ältere Menschen eine zentrale Bedeutung.
- In der Altersbildung sind der Sinnbezug und die radikale Subjektorientierung des Lernens konstitutiv. Lernprozesse haben sich an der Lebenswelt der SeniorInnen auszurichten.
- Planung, Realisierung und Evaluation von Altersbildung setzt die Beteiligung der Älteren voraus.
- Lernen im Alter ist handlungs- und praxisorientiert.
- Altersbildung öffnet den Zugang zu wichtigen gesellschaftlichen Handlungsfeldern.
- Altersbildung fördert ein kritisches Bewusstsein über einschränkende Lebensbedingungen.

1.3. Katholische Erwachsenen- und Familienbildung und der demographische Wandel

Die Institutionen der Erwachsenen- und Familienbildung sehen sich verstärkt mit den Auswirkungen des demographischen Wandels konfrontiert. Dies äußert sich beispielsweise an einer geringeren Nachfrage im Bereich der „Eltern-Kind-Arbeit“ und einer steigenden Anzahl älterer Kursteilnehmender. Bei den pädagogischen Fachkräften führt dies zu einer Ausrichtung auf eine neue Teilnehmendengruppe und daher auch zu neuen notwendigen Kompetenzen, beispielsweise zum Thema Lernen im Alter und zum intergenerationellen Lernen. Zudem findet in den Angeboten der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung ein Aufeinandertreffen unterschiedlicher Altersgruppen statt, die auch unterschiedliche Lernmotive haben.

Aufgrund der dargestellten gesellschaftlichen Entwicklungen stellen sich für die Institutionen der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung folgende zukunftsweisen Fragen:

- Wie können die bereits vorhandenen Ansätze zur Gestaltung der demographischen Entwicklung systematisch weiterentwickelt werden? Wie kann damit die Gruppe der Älteren verstärkt erreicht werden?
- Welche Rolle kann die katholische Erwachsenen- und Familienbildung als zweitgrößter Träger im Bereich Lebenslanges Lernen zur Gestaltung der demografischen Entwicklung einnehmen?

Um diese Fragen systematisch zu beantworten, erfolgte im Innovationsprojekt die Bearbeitung unterschiedlicher Aspekte des demographischen Wandels in fünf Projektstandorten (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Themen der fünf Projektstandorte



2. Zur Evaluation des Projektes

Im folgenden Kapitel werden zunächst das Evaluationsdesigns und das grundlegende Evaluationsverständnis dargelegt. Danach folgt eine Darstellung der zentralen Evaluationsergebnisse und der daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen.

2.1. Evaluationsdesign

Die Deutsche Gesellschaft für Evaluation beschreibt Evaluation als die systematische Untersuchung des Nutzens oder Wertes eines Gegenstandes (vgl. Deutsche Gesellschaft für Evaluation 2003). In diesem Sinne diente die Evaluation des Innovationsprojektes dazu, den Nutzen des Projektes zu beleuchten, indem das Projekt in den Kontext des geragogischen Forschungsstandes eingeordnet und die Relevanz der Thematik unterstrichen wurde. Evaluationen dienen zudem der Gewinnung von Erkenntnissen, die für Wissenschaft und Praxis relevant sind, der Schaffung von Transparenz und der Ermöglichung von Dialogen. Evaluationsergebnisse sollten daher immer mit den beteiligten Akteuren diskutiert werden, um die Ergebnisse in die soziale Praxis einfließen zu lassen.

Unterschieden wird in der Literatur zwischen zwei Ansätzen einer Evaluation: einer summativen und einer formativen Evaluation. Die Evaluation des Innovationsprojektes folgte einem summativen Ansatz, indem die Evaluation am Ende des Projektes durchgeführt wurde und nicht im Sinne eines formativen Evaluationsverständnisses prozessbegleitend stattfand. Die Evaluation war somit zusammenfassend, bilanzierend und ergebnisorientiert (vgl. Stockmann/ Meyer 2009).

Eine Evaluation dient nicht nur dazu, neue Erkenntnisse zu generieren, sondern hat auch einen Nutzen für die praktische Soziale Arbeit der Institutionen der Erwachsenen- und Familienbildung. Es geht darum, aus Evaluationsergebnissen Schlussfolgerungen für die konkrete Arbeit beispielsweise der Erwachsenen- und Familienbildung zu ziehen und in die soziale Praxis einfließen zu lassen. Somit tragen Evaluationsergebnisse ebenso dazu bei, eine Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse vorzunehmen. Die Evaluationsergebnisse des Projektes der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung beispielsweise beleuchten, wie eine Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen erreicht werden kann und welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur Verbesserung der Lebensqualität Älterer zu schaffen sind.

Der zugrundeliegende Evaluationsansatz ist als ein praxeologischer Forschungsansatz zu bezeichnen, bei dem sich Theorie und Empirie gegenseitig ergänzen. Eine Auswertung der Projekte erfolgte anhand unterschiedlicher Projektmaterialien. Dazu zählten Projektanträge, Protokolle aus den Projektstandorten, Materialien der Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungskonzeptionen sowie ein Experteninterview mit einem Projektvertreter. Ausgewertet wurden die Materialien nach dem Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2010, Lamnek 2010). Die empirischen Ergebnisse wurden anschließend theoretisch eingebettet. Zu den theoretischen Konzepten zählten das partizipative und selbstbestimmte Lernen (Holzkamp 1993, Bubolz-Lutz 2000), das Konzept der Lebensqualität (Noll 2000) und das Konzept der Lebenslagen (Naegele 2010).

2.2. Ergebnisse der Evaluation

Die Einordnung der empirischen Ergebnisse erfolgte zum einen anhand des theoretischen Grundverständnisses der Geragogik, basierend auf den oben genannten Konzepten. Zudem wurden die Evaluationsergebnisse anhand der 12 Qualitätsziele für die gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit und Altersbildung ausgewertet (Köster u.a. 2008). Anhand dieser Qualitätsziele werden die Evaluationsergebnisse im Weiteren vorgestellt.

Die 12 Qualitätsziele für die Gemeinwesenorientierte SeniorInnenarbeit und Altersbildung sind vom Forschungsinstitut Geragogik anhand von Good-Practice-Projekten der Wohlfahrtsverbände entwickelt worden. Die Besonderheit dieser Qualitätsziele liegt darin, dass sie aus Sicht der SeniorInnen entwickelt wurden und damit die Perspektive der SeniorInnen widerspiegeln.

Abbildung 3: 12 Qualitätsziele für die Gemeinwesenorientierte SeniorInnenarbeit und Altersbildung



Die Qualitätsziele werden in der Mitte vom Ansatz des partizipativen Lernens und dem Leitbild zusammengehalten werden. Anhand der Unterscheidung zwischen den drei Dimensionen der Zugangs-, Durchführungs- und Transferqualität wird deutlich, dass Bildungsprozesse ganzheitlich zu betrachten und nicht nur anhand der Ergebnisse zu bewerten sind.

Die Qualitätsziele unterstützen den Erneuerungsprozess bei den Akteuren in der SeniorInnenarbeit und sollen dabei nicht als starres Arbeitsinstrument verstanden werden, indem sie systematisch abgearbeitet werden, sondern als Lern- und Reflexionsanregung für die in der Praxis Tätigen dienen. Es geht somit um eine Stärkung der Handlungskompetenz der in der SeniorInnenarbeit Tätigen.

Im Weiteren werden die Qualitätsziele vorgestellt, die in den Projektstandorten eine besondere Bedeutung hatten.

Qualitätsziel 7: Qualifizierung Berufstätiger und Freiwilliger

Zentrales Thema in allen fünf Projekten war das Thema der Qualifizierung von Freiwilligen und Berufstätigen. In den Projekten wurden verschiedene Lernformate wie beispielsweise Workshops, Seminare und Ideenwerkstätten angewendet und erprobt. Dabei fand teilweise ein Austausch zwischen Freiwilligen und Hauptamtlichen statt.

Im Rahmen der durchgeführten Qualifizierungsveranstaltungen wurde deutlich, dass die Ausrichtung an den Handlungsproblemen und den gewünschten Themen der Teilnehmenden

den die Ansprache die Zielgruppe erleichterte. Beispielsweise wurden am Projektstandort Hamminkeln ehrenamtliche Nachbarschaftsberater qualifiziert. Die für die Ehrenamtlichen relevanten Themen für die soziale Praxis wurden erfragt und in den Qualifizierungen zum Thema gemacht. Dies führte dazu, dass die Qualifizierungen eine große Resonanz erfuhren.

Qualitätsziel 9: Initiierung von Kontakt und Gemeinschaft

Die Schaffung generationsübergreifender Kontakte spielte in zwei Projekten eine Rolle. Die Schaffung generationsübergreifender Lernprozesse kann künftig für Familienbildungsstätten ein zentrales Thema werden, da diese als Institutionen ein geeignetes Profil für diese Zielgruppen aufweisen.

Deutlich wurde bei der Evaluation zudem, dass die Projekte stark thematisch ausgerichtet sind und die Themen im Fokus stehen. Künftig kann darauf geachtet werden, dem im Alter vorhandenen Bedarf nach informellem Austausch ausreichend Raum zu geben.

Zudem könnten künftig durch gesellige und kommunikative niedrigschwellige Aktivitäten verstärkt Handlungsprobleme der älteren Menschen identifiziert werden und diese dann in der Erwachsenen- und Familienbildung aufgegriffen werden. Dafür sind seitens der Hauptamtlichen entsprechende Kenntnisse in der empirischen Sozialforschung notwendig, um die von den SeniorInnen genannten Themen empirisch identifizieren zu können.

Qualitätsziel 2: Beachtung von Milieus und Geschlecht (Sozialraumorientierung)

Das Thema der Sozialraumorientierung wurde in den Projekten ebenfalls aufgegriffen. Zwei Projekte bearbeiteten die Frage nach dem Verbleib älterer Menschen in der eigenen Häuslichkeit. Dabei verfolgte ein Projekt das Ziel der Vernetzung unterschiedlicher Berufsgruppen, die in einem Sozialraum tätig sind. In einem anderen Projekt ging es um die Schaffung einer ehrenamtlichen Struktur in Form freiwilliger NachbarschaftsberaterInnen.

Qualitätsziel 5: Transparenz und Vernetzung

In den Projekten wurde zum einen an schon bestehenden Strukturen angeknüpft und zum anderen eine Vernetzung vorhandener Strukturen angestrebt. Diese Vernetzung sollte über die Akteure der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung hinaus geschehen. Das Thema der Vernetzung wird für die künftige Arbeit zentral sein. Hier kann beispielsweise eine Kooperation mit Akteuren wie der Wohnungsbaugesellschaft oder Seniorenvertretungen stattfinden.

Qualitätsziel 1: differenzierte Altersbilder

Bei einem Blick auf das Gesamtprojekt wird deutlich, dass ein differenziertes Altersbild dargestellt wird. Die Teilprojekte spiegeln durch die verschiedenen Zielgruppen, die angespro-

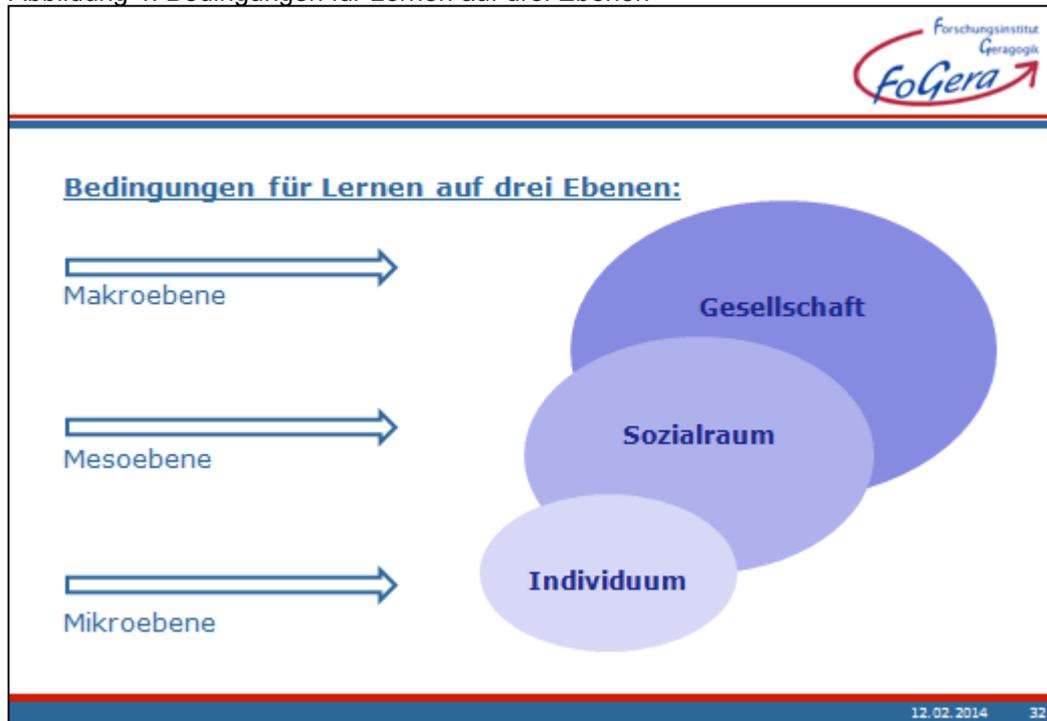
chen werden (von älteren Arbeitnehmern bis hin zu Hochbetagten), ein differenziertes Altersbild wider.

Anhand der dargestellten Ergebnisse werden zum einen die Themenschwerpunkte des Projektes deutlich sowie zum anderen die vorhandenen Anknüpfungspunkte zur aktuellen geragogischen Diskussion.

2.3. Schlussfolgerungen

Um eine abschließende Bündelung der Ergebnisse vorzunehmen und deutlich zu machen, an welchen Punkten die katholische Erwachsenen- und Familienbildung weiter anknüpfen kann, werden im Weiteren drei Ebenen unterschieden, die für die Gestaltung von Lernprozessen zu berücksichtigen sind (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Bedingungen für Lernen auf drei Ebenen



Akteure in der Bildungsarbeit müssen bei der Gestaltung von Lernprozessen drei Ebenen im Blick haben. Es geht zum einen um die Mikroebene, die Individuen und die Frage, welche Kompetenzen und Voraussetzungen die älteren Menschen mitbringen und welche eventuell vorhandenen Einschränkungen zu berücksichtigen sind. Zum anderen geht es um die Mesoebene, den Sozialraum. Es muss die Frage beleuchtet werden, welche Rahmenbedingungen im Sozialraum gegeben sein müssen, um Bildungsprozesse älterer Menschen zu gestalten und welche Themen im Sozialraum identifiziert werden können, die in Bildungsprozessen aufgegriffen werden können. Und zum dritten ist die Makroebene zu berücksichtigen, die

sich auf die gesellschaftlichen Entwicklungen bezieht, die einen Einfluss auf Bildungsprozesse haben.

Im Rahmen der Evaluation wurde das Selbstverständnis der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung analysiert und bereits vorhandene Anknüpfungspunkte auf den verschiedenen Ebenen identifiziert.

Mikroebene

In der Arbeit der Institutionen der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung ist bereits eine starke Teilnehmerorientierung zu erkennen. Methodisch sowie inhaltlich wird sich an den Themen der Teilnehmenden orientiert. Zudem ist das zugrundeliegende Bildungsverständnis der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung durch eine Alltagsrelevanz und eine Handlungsorientierung gekennzeichnet. Handlungsprobleme werden somit zum Lerngegenstand gemacht, was insbesondere für die Bildungsarbeit mit älteren Menschen von zentraler Bedeutung ist.

Mesoebene

Bei den Institutionen der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung ist ebenso eine Ausrichtung auf den Sozialraum wahrzunehmen. Die Sozialraumorientierung wurde zum einen in den Projekten aufgegriffen und findet sich zum anderen auch im Selbstverständnis der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung. Dort wird von einer Ausrichtung an der Lebenswelt der Menschen gesprochen. Zudem gibt es ein Interesse und eine grundsätzliche Offenheit für Kooperationen, auch zu nichtkirchlichen Trägern und Akteuren.

Makroebene

Auf der Makroebene ist zu betonen, dass die katholische Erwachsenen- und Familienbildung sich als ein Akteur zur Gestaltung des demografischen Wandels sieht und explizit Handlungs- und Lernfelder für Ältere schaffen möchte. Auch die Durchführung des Projektes „Weiterbildung begleitet demographischen Wandel“ verdeutlicht, dass die Relevanz des Themas für die katholische Erwachsenen- und Familienbildung erkannt wurde.

Resümierend ist festzuhalten, dass das Projekt an der bestehenden Diskrepanz zwischen dem Lerninteresse der großen Mehrheit der Älteren und ihrer realen Teilhabe an Bildungsveranstaltungen gearbeitet hat. Hier möchte das Projekt erste Antworten finden, wie künftig eine stärkere Ausrichtung auf ältere Menschen gelingen kann. Anhand des Projektes sind zudem mögliche künftige Handlungsfelder für die Akteure der Erwachsenen- und Familienbildung deutlich geworden. Dazu gehören unter anderem folgende drei Themen:

- Ermöglichung intergenerationeller Begegnungen im Lernprozess
- Begleitung und Qualifizierung freiwillig Engagierter
- Weiterbildung älterer Arbeitnehmer zur Förderung von Beschäftigungsfähigkeit.

Abschließend können auf Grundlage der Evaluation weiterführende Forschungsfragen festgehalten werden, die im weiteren Prozess in den Blick zu nehmen sind und strategisch bearbeitet werden sollten:

- Wie können Handlungsprobleme der Älteren empirisch identifiziert und zu Lernfragen transferiert werden? Wie kann dies den Akteuren in der Bildungsarbeit gelingen?
- Wie kann die Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen integrativer Bestandteil der Bildungsprojekte werden?
- Wie kann eine stärkere Förderung von selbstorganisierten Lernformaten in der Erwachsenen- und Familienbildung stattfinden?
- Wie kann seitens institutioneller Bildungseinrichtungen eine Ausweitung auf intermediale (z.B. freiwilliges Engagement) und implizite Lernorte (z.B. Museen) stattfinden?
- Welche Rahmenbedingungen sind für die Institutionen der Erwachsenen- und Familienbildung dafür notwendig?
- Wie kann die Vernetzung zu anderen Partnern durch die Katholische Erwachsenen- und Familienbildung vorangetrieben werden und welche Lernprozesse sind hier bei den Organisationen, den Hauptamtlichen und den Verantwortungsträgern notwendig?

Eine zentrale Aufgabe der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung wird es sein, einen Paradigmenwechsel von einer Teilnehmerorientierung zur Subjektorientierung zu vollziehen. Für die Ansprache der Älteren wird es von Bedeutung sein, die Handlungsprobleme zum Lerngegenstand zu machen und den Bildungsprozess mit der/m Lerner/in zu planen, durchzuführen und zu evaluieren. Ziel des Lernens wird damit Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen. Der Lehrende übernimmt dabei die Rolle des Lernbegleiters.

Literatur

Antonovsky, A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Dgvt-Verlag.

Beauvoir, S. de (1977): Das Alter. Rororo Verlag.

Bubolz-Lutz, E. (2000): Selbstgesteuertes Lernen (SGL) in der Praxis einer Bildungsarbeit mit Älteren. In: Malwitz-Schütte (Hrsg.): Selbstgesteuertes und selbstorganisiertes Lernen in der wissenschaftlichen Weiterbildung älterer Erwachsener. Reihe "Theorie und Empirie" des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung, S. 65-93.

Bubolz-Lutz, E. / Rüffin, H.-P. (2001): Ehrenamt – eine starke Sache. Selbstbestimmtes Lernen Älterer für ein selbstgewähltes ehrenamtliches Engagement. Begründungen, Erfahrungen, Anstöße. Montabaur.

Bubolz-Lutz, E./ Gösken, E./ Kricheldorf, C./ Schramek, R. (2010): Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns. Das Lehrbuch. Kohlhammer Verlag.

Deci, E. L. / Ryan, R. M. (1993): Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik. 02/1993, Vol. 39, S.223-238.

Deutsche Gesellschaft für Evaluation (2003): DeGEval – Standards (Verfügbar unter: <http://www.degeval.de>).

Holzkamp, K. (2004): Wider den Lehr-Lern-Kurzschluss. Interview zum Thema >Lernen<. In: Faulstich, P./ Ludwig, J. (Hrsg.): Expansives Lernen. Baltmannsweiler, S. 29-38.

Holzkamp, K. (1993): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt Main. Homepage der Europäischen Kommission. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/index_de.htm.

Kade, S. (2001): Selbstorganisiertes Alter – Lernen in reflexiven Milieus. Bertelsmann-Verlag.

Kolland, F. (2003): Lernen und Bildung im späten Leben. In: Rosenmayr/ Böhmer (Hrsg.): Hoffnung Alter. WUV Universitätsverlag, S. 194-214.

Köster, D. / Schramek, R. / Dorn, S. (2008): Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung. Das Handbuch. Athena Verlag.

Köster, D. (2010): Bildung im Alter als kommunale Aufgabe: Chancen einer alternden Gesellschaft. In: Bischof, Ch. / Weigl, B. (Hrsg.): Handbuch innovative Kommunalpolitik für ältere Menschen. Eigenverlag des Deutschen Vereins, S. 319-343.

Kruse, A./ Schmitt, E. (2005): Zur Veränderung des Altersbildes in Deutschland. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 49-50/2005, S. 9-17.

Lamnek, S. (2010): Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. Beltz Verlag.

Mayring, Ph. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag.

Mulia, Ch. (2011): Kirchliche Altenbildung. Herausforderungen – Perspektiven – Konsequenzen. Kohlhammer Verlag.

Naegele, G. (2010): Soziale Lebenslaufpolitik – Grundlagen, Analysen und Konzepte. In: Naegele, G. (Hrsg.): Soziale Lebenslaufpolitik. VS Verlag.

Noll, H.-H. (2000): Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und »neue« Wohlfahrtskonzepte. Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) für Sozialforschung, Arbeitspapier P00505. Berlin.

Stockmann, R. / Meyer, W. (2009): Evaluation. Eine Einführung. UTB Verlag.

Tews, H. P. (1993): Neue und alte Aspekte des Strukturwandel des Alters. In: Naegele, G. u.a. (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik. Westdeutscher Verlag, S. 15-42.

Vereinte Nationen (2002): Zweite Weltversammlung über das Altern. Madrid, 8.-12. April 2002.

(<http://www.un.org/depts/german/conf/altern/ac197-9.pdf>; Zugriff 21.01.2014).